Schwerpunkt: Übergänge im Bildungssystem

Olaf Köller

Editorial

Mit den ersten Veröffentlichungen der PISA-Studie ist in Deutschland erneut die öffentliche Diskussion um die systematische Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern aus sozial und kulturell benachteiligten Familien entbrannt. Kaum ein anderes OECD-Land wies in PISA 2000 einen derart engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Lesekompetenzen auf wie Deutschland. Hinzu kamen die erheblichen Disparitäten bei der Bildungsbeteiligung in der gegliederten Sekundarstufe I. Findige Journalisten mit unzureichenden Basiskompetenzen hinsichtlich der Interpretation von Tabellen glaubten gar nach der Veröffentlichung der PISA-2003-Ergebnisse, die sozialen Disparitäten hätten in der Zwischenzeit weiter zugenommen, was bei nüchterner wissenschaftlicher Betrachtung *ad absurdum* geführt werden konnte. Ungeachtet der wissenschaftlich objektivierten Befunde hat die öffentliche Diskussion um Ursachen der sozialen Ungleichheiten im deutschen Bildungssystem angehalten und wird aktuell sowohl politisch als auch wissenschaftlich geführt, politisch mit dem Duktus rasch disparitätenmindernde Maßnahmen zu initialisieren, wissenschaftlich mit dem Anspruch, die Ursachen sozialer Disparitäten besser zu erforschen.

Politisch steht immer wieder die Strukturdebatte im Raum, man denke beispielsweise an die Gedankenspiele im Hinblick auf eine Gemeinschaftsschule in Berlin und Schleswig-Holstein oder auch die zunehmende Umstellung auf eine Zweigliedrigkeit, bei der neben dem Gymnasium eine Schule mit mehreren (nicht-gymnasialen) Bildungsgängen etabliert wird.

Wissenschaftlich geht es um die Ausbuchstabierung, Präzisierung und Weiterentwicklung von Wert-Erwartungs-Modellen zur Vorhersage von Bildungsentscheidungen aus der Soziologie (z.B. ERIKSON/JONSSON; ESSER). Alle diese Modelle fußen auf den Arbeiten BOUDONS zu primären und sekundären Disparitäten. Im Zentrum steht das kalkulierende Individuum, das bei der Entscheidung für einen bestimmten Bildungsweg abwägt, welche Kosten und welchen Nutzen diese Entscheidung nach sich zieht. Letztendlich ist es die differentielle Gewichtung der Chancen und Kosten in den unterschiedlichen sozialen Schichten, die erklären kann, wie soziale Disparitäten, vor allem sekundäre, in der Bildungsbeteiligung entstehen können.

Der Charme dieser Modelle liegt in ihrer Sparsamkeit bei der Erklärung von Disparitäten in der Bildungsbeteiligung; ihre Sparsamkeit ist aber gleichzeitig die Schwäche,

wenn es um die genauere Beleuchtung der Entscheidungsprozesse, beispielsweise beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I, geht.

Der vorliegende Themenschwerpunkt „Übergänge im Bildungswesen“, dessen Titel auch „Soziale Ungleichheiten im Bildungssystem“ hätte lauten können, nimmt in Teilen die soziologische Diskussion auf, zeigt denkbare Ansätze zu ihrer Erweiterung, geht aber empirisch vor allem darin über frühere soziologische Arbeiten (z.B. BECKER/LAUTERBACH 2004) hinaus, dass reliable und valide Indikatoren für Schulleistungen in einigen Studien erhoben wurden und somit viel genauer eruierbar ist, wie stark primäre und sekundäre soziale Disparitäten bei Bildungsentscheidungen zu gewichten sind.

Drei der fünf Beiträge (MAAZ u.a.; DITTON/KRÜSKEN; BAERISWYL u.a.) beschäftigen sich dabei mit dem Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I. Diese Schwerpunktsetzung ergibt sich aus der besonderen Bedeutung dieses Übergangs für individuelle Lebensverläufe, trägt aber auch den bildungspolitischen Prioritäten und Diskussionen der letzten Jahre Rechnung. Mit dem Beitrag von FAUST wird die Übergangsproblematik auf den Eintritt in die Grundschule erweitert, TRAUTWEIN u.a. präsentieren eine empirische Arbeit zum Übergang von der Sekundarstufe II in die universitäre Ausbildung.

MAAZ u.a. legen in ihrem Stichwortbeitrag einen deutlichen Schwerpunkt auf die Analyse von Übergangsentscheidungen im allgemeinbildenden Schulsystem; hier fokussieren sie vor allem den Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I, der in der Tat einen erheblichen Einfluss auf den weiteren Bildungsweg der Kinder und Jugendlichen nimmt. Der Beitrag gibt einen sehr guten Überblick über die soziologische und psychologische Theoriebildung zur Erklärung sozialer Ungleichheiten bei solchen Übergangsentscheidungen. Die Autoren beginnen mit BOUDONS Theorie zum rationalen Wahlverhalten, welche die Grundlage der neueren soziologischen Wert-Erwartungs-Modelle von ESSER oder ERIKSON und JONSSON darstellt. MAAZ u.a. stellen in diesem Zusammenhang dar, dass die Tradition der Wert-Erwartungs-Modelle keineswegs allein in der Soziologie zu suchen ist, sondern vergleichbare Modelle parallel und teilweise früher in der Psychologie entwickelt wurden, hier insbesondere von LEWIN und TOLMAN. Losgelöst von der Frage, wo die Wurzeln der entsprechenden Theoriebildung liegen, gehen die soziologischen Ansätze von einem mehr oder weniger rationalen Entscheidungsverhalten aus, bei dem Bildungsentscheidungen in Abhängigkeit von den antizipierten Erträgen, der Erfolgswahrscheinlichkeit und den Kosten getroffen werden. Soziale Disparitäten sind in diesen Modellen im Wesentlichen die Folge unterschiedlicher Gewichtungen dieser Modellparameter (höhere Erfolgserwartungen und Höhergewichtung der Bildungserträge in den höheren sozialen Schichten).

Der Gewinn psychologischer Modelle (z.B. ECCLES u.a.; AJZEN u.a.), welche ebenfalls beschrieben werden, besteht in ihrer stärkeren Gewichtung weiterer individueller Variablen in Entscheidungssituationen sowie der elaborierten Operationalisierung der Modellvariablen. MAAZ u.a. verknüpfen dementsprechend die soziologische und psychologische Tradition und geben einen Ausblick auf die daraus resultierenden Chancen für weitere Forschungen.

An die Darstellung der Erklärungsmodelle schließt sich ein breiter Überblick über die Forschungsarbeiten zu sozialen Disparitäten bei Übergangsentscheidungen an. Forschungstrends werden in drei Phasen eingeteilt: eine *Explorationsphase*, in der Interdependenzen zwischen Bildungsentscheidungen und potenziell erklärenden Variablen hergestellt wurden; eine *Formalisierungsphase*, die zu den oben erwähnten Wert-Erwartungs-Modellen geführt hat; und schließlich eine *Vertiefungsphase* zur weiteren Elaboration von

Erklärungsmodellen, die mit TIMSS in den 1990er-Jahren ihren Ausgangspunkt genommen hat und aktuell in vielen Forschungsprojekten realisiert wird.

Insgesamt gelingt es den Autoren, einen kompakten und sehr konzisen Überblick über Theorien und Forschungsarbeiten zu geben. Zudem bereitet er die anschließenden empirischen Beiträge von DITTON/KRÜSKEN sowie BAERISWYL u.a. sehr gut vor.

DITTON/KRÜSKEN widmen sich dem Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I im bayerischen System, das insofern von besonderem Interesse ist, als Bayern in PISA als Land mit den größten sozialen Disparitäten beim Übertritt aufgefallen ist und eines der wenigen Länder ist, in denen die Übergangsentscheidung rechtlich an die Noten am Ende der Grundschule gekoppelt ist. Die Autoren präsentieren eine empirische Arbeit, deren Qualität zum einen in der Prozessbetrachtung der Übergangsentscheidung liegt, zum anderen aber auch in der Verwendung reliabler und valider Schulleistungsmaße. Drei Befunde der Arbeit sollen besonders hervorgehoben werden: Erstens können die Autoren eine Zunahme der sozialen Disparitäten im Kompetenzerwerb von der dritten zur vierten Jahrgangsstufe feststellen, was im Widerspruch zu Befunden in der Sekundarstufe I steht. Zweitens wird anhand der Analysen zu den Übertritten auf die verschiedenen Schulformen erkennbar, dass es in erster Linie die erreichten Leistungsniveaus der Kinder sind, welche die Übertrittsentscheidung determinieren; als Folge dominieren primäre Disparitäten. Drittens spielt der familiäre Hintergrund erst dann eine besondere Rolle, wenn der Notendurchschnitt am Ende der Grundschule keine eindeutige Entscheidung für eine Schulform zulässt. In solchen Zweifelsfällen zeigt sich in der Tat, dass sozial privilegierte Kinder größere Chancen haben, sich in höhere Bildungsgänge einzufädeln.

Die Arbeit von BAERISWYL u.a. nimmt die Schweizer Situation beim Übertritt von der Grundschule in die Sekundarstufe I in den Fokus. Präsentiert wird ein Übergangsmodell, bei dem die Zuweisung zu einer Schulform auf der Basis einer Lehrerempfehlung, einer Elternempfehlung und dem Ergebnis eines standardisierten Leistungstests vorgenommen wird. In einer empirischen Untersuchung wird dann die Übereinstimmung von Lehrer- und Elternempfehlungen analysiert; natürlich wird auch die Frage beantwortet, wie stark bei solch einem Entscheidungssystem die sozialen Disparitäten sind. *Cum grano salis* können die Autoren eine hohe Übereinstimmung zwischen den Lehrer- und Elternempfehlungen feststellen; weiterhin wird deutlich, dass der familiäre Hintergrund nach Kontrolle der Testleistungen ein schwacher Prädiktor der Übergangsentscheidung ist. Wie schon bei DITTON/ KRÜSKEN wird deutlich, dass vor allem primäre Disparitäten dominieren.

Im Beitrag von FAUST steht der Schuleintritt im Vordergrund. Die Forschung zu Rückstellungen und verzögerten Laufbahnen hat in der Vergangenheit zeigen können, dass hier insbesondere sozial benachteiligte Kinder betroffen waren. Um diesen Problemen begegnen zu können, wird seit den 1990er-Jahren in fast allen Bundesländern die flexible Schuleingangsphase in Modellversuchen erprobt. Alle schulpflichtigen Kinder werden dabei ohne vorherige Feststellung der Schulfähigkeit eingeschult und je nach Leistungsniveau haben die Kinder mehr oder weniger Zeit für die erfolgreiche Bewältigung der ersten beiden Schuljahre. Die Autorin setzt sich mit den jeweiligen Modellversuchen und deren wissenschaftlicher Begleitung auseinander; gleichzeitig versucht sie, die Veränderungen in der Einschulungspraxis in den Ländern zu sortieren. Ihr Resümee fällt dahingehend aus, dass sich die Flexibilisierung der Eingangsstufe bislang bewährt hat, die Schulpflichtregelungen allerdings im Gestrüpp des Föderalismus verborgen bleiben. Eine der wichtigen Botschaften dieses Beitrags ist auch, dass gerade im Bereich des Schuleintritts erheblicher Nachholbedarf in der empirischen Bildungsforschung besteht.

Im letzten Bericht widmen sich TRAUTWEIN u.a. dem Übergang von der gymnasialen Oberstufe in den Hochschulbereich. Es werden die Berufsakademien Baden-Württembergs ins Visier genommen und die Frage aufgeworfen, inwieweit diese Institutionen, welche in einem Zeitraum von drei Jahren zu einem akademischen Berufsabschluss führen, eine besonders attraktive Alternative für sozial weniger privilegierte Abiturienten bieten. Die analysierten Daten stammen aus einer großen Längsschnittstudie, die in Baden-Württemberg durchgeführt wurde und postschulische Karrieren von Absolventen beruflicher und allgemeinbildender Gymnasien zum Gegenstand hat. In der Tat zeigen die Analysen die besondere Anziehungskraft der Berufsakademien für Abiturienten mit ungünstigerem familiärem Hintergrund. Gleichzeitig wird von diesen Personen ein universitäres Studium seltener aufgenommen. Hier wird sichtbar, dass auch bei späten Übergängen im Bildungssystem die Entscheidung durch die soziale Herkunft erheblich beeinflusst wird. Damit zeigt sich auch, dass viele Befunde, die in diesem Schwerpunktheft für den Übertritt in die Sekundarstufe I berichtet wurden, sich auf spätere Übergangsentscheidungen übertragen lassen.

Insgesamt wird anhand der Beiträge die große Bedeutung des Forschungsfeldes zu sozialen Disparitäten bei Übergängen deutlich. Die Umsetzung interessanter Untersuchungsdesigns sowie der Einsatz reliabler und valider Erhebungsinstrumente – dies lehren die vorliegenden empirischen Arbeiten – helfen, die bekannten Modelle aus der Soziologie und Psychologie zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Die Berücksichtigung von psychometrisch ausgereiften Schulleistungstests zeigt darüber hinaus, dass es in der Tat primäre Disparitäten sind, die beim Übertritt dominieren. Bildungsentscheidungen richten sich demnach stärker nach dem Leistungsstand der Kinder, als dies nach PISA und IGLU vielfach vermutet wurde.

Zum Schwerpunktthema gehört auch die Sammelrezension von KÖLLER zu „Übergängen im Bildungssystem“. Hier werden Bücher besprochen, die insbesondere den Überblicksbeitrag von MAAZ u.a. weiter vertiefen können.